

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 66 (1940)
Heft: 47

Rubrik: Briefkasten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BRIEFKASTEN

Elefantensorgen

Lieber Nebelspalter!

500 Schweizer fordern Gerechtigkeit! Jawohl, und wenn wir, die 500, uns an Dich, als das Fanal echt schweizerischen Geistes, wenden, so geschieht dies deshalb, weil ich — als das Sprachrohr der übrigen 499 — früher einmal zu Deinen sporadischen Mitarbeitern zählte und mich daher auch heute noch so quasi zum Hause gehörend betrachte und zweitens, weil uns eben das Forum, das Du darstellst, als das für unsere gerechte Sache geeignete Capitol — (Forum und Capitol, man könnte meinen, man sei in Rom oder im Film) — erscheint, von wo die rettenden Gänse kommen könnten. — (Also doch Film!) — Mit dem Notschrei der 500 und der geforderten Gerechtigkeit hat es folgende Bewandtnis:

Noch vor kurzem schriebst Du selber, lieber Nebelspalter, daß es absolut denkbar wäre, irgend ein Durchschnittsschweizer käme auf die diskutierbare, aber immerhin mögliche Idee, als Glückstier einen Elefanten in sein Knopfloch zu pflanzen und daß es ihm dann passieren könne, vom ersten besten SBB- oder sonstigen Staatsfunktionär in Bausch und Bogen für diese Idee angescheelt und als minderwertiges Subjekt betrachtet zu werden. Mit der lapidaren Begründung, daß der ominöse Elefant eine noch ominöser Idee oder Weltanschauung oder etwas ähnliches verkörpere. — Und hier beginnt für die 500 die Tragik!

Es ist nämlich so — (wir sind allmählich reichlich gespannt!) —, daß 500 Schweizer, eben jene gerechtigkeitheischenden, als Emblem ihrer ideellen Zusammengehörigkeit ausgerechnet einen Elefanten ihr eigen nannten, lange bevor das andere Rüsseltier sich im Porzellanladen breit und unbeliebt machte. Und stolz auf diesen, ihren Elefanten waren ... und es noch gerne wären. Weil wir Afrikaschweizer in harten, schweißtränkten, einsamen und langen Tropenjahren Schweizergeist, Schweizerarbeit, Schweizer Zähigkeit und Tätigkeit in den schwarzen Erdteil getragen haben, ihn lieben und ihm die Treue halten möchten und nun, zurückgekehrt, unser Zusammengehörigkeitsgefühl gerne offen durtan möchten, wie dies jeder Kegel- und Alpenröslijodlerklub symbolisch und echt schweizerisch gerne im Knopfloch demonstriert. Und nun, nachdem wir ihn, den Elefanten, hart und sauer genug verdient haben, sind wir dazu verurteilt, ihn abends verschämt und versteckt im Mondenschein spazieren zu führen. Nur, eben nur deshalb, weil der sympathische Dickhäuter inzwischen in Verruf geraten ist! Wir protestieren dagegen, wir 500 Afrikaschweizer und mit uns unser liebes, unter einer Palme wandelndes, trompetendes, — aber sehr waches — Rüsseltier, und fordern Gerechtigkeit!

Und hoffen, sie durch Dein kräftiges Megaphon zu erlangen!

Zum Voraus mit tiefgefühltem Dank und freundlichen Grüßen:

Für die 500 Rüsseltiere und ihre Träger:
Zimmi.

Lieber Zimmi!

Mir scheint, Du bist auf einem Holzweg, den nicht einmal eines Deiner herzigen Wappentierchen im Urwald betreten würde. Und zwar deshalb, weil es mehrere Gattungen von Elefanten gibt. Selbst wenn es nur eine Art gäbe, den afrikanischen, wäre es zweifelhaft, ob die Afrikaschweizer allein das Recht hätten, ihn als Symbol ihres kräftigen Auftretens zu beanspruchen. Darüber könnte man immerhin reden. Nun habe ich mich aber, in Elefantenkreisen bislang wenig bekannt, in Brehms Tierleben — (nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Brahms) — orientiert und festgestellt, daß es mehrere Sorten gibt, z. B. den afrikanischen und den asiatischen oder indischen. Dabei sind mir dann Verse aus meiner — lang, lang ist's her — Jugendzeit eingefallen, z. B. «der Elefant von Celebes hat hinten etwas gelebes» und «der Elefant vom Senegal, dem ist die Sache ganz egal», Verse, die offenbar auch auf Anschauung und Kenntnis vom Familienleben der Rüsseltiere beruht haben. Wenn nun also irgend ein Club oder Verein sich den indischen Elefanten, der hinten etwas gelebes haben soll, zum Wahrzeichen erkoren hat, so kann das Euch Afrikaschweizern im Grunde ebenso egal sein, wie dem Elefanten vom Senegal, welches bekanntlich in Afrika liegt. Die einzige Forderung, die Ihr meiner Meinung nach billigerweise stellen könntet, wäre die, daß die andern an ihrem Knopfloch hinten etwas gelebes anbringen müßten, zum Zeichen, daß es sich um die indische Art handelt, während Ihr einen besonders großen und wilden Elefanten — so entnehme ich dem Brahms — ins Knopfloch stecken dürft. Hug und Co., ich habe gesprochen!

Mit freundlichen Grüßen an alle lieben Afrikaschweizer

Nebelspalter.

Da werden Weiber zu Hyänen

Lieber Briefkastenonkel!

Folgendes ist leider wörtlich passiert; Zeugen sind vorhanden: ein Hausierer auf Molkerieprodukte wurde jüngst zu einer Kundin gerufen und diese bat ihn, ihre Butter einmal zu prüfen, sie rieche so eigenartig. Der Hausierer mußte darauf feststellen, daß die ganze Butter — (es handelte sich um fast einen Zentner) — ranzig war und wahrscheinlich nicht richtig eingesotten wurde. Gute Frau, eröffnete er, die Butter ist unbrauchbar, die können sie Ihren Schweinen füttern, wenn Sie solche haben. Nachdem die Frau sich von diesem Schrecken erholt hatte, wünschte sie, daß der Mann auch noch den Vorrat an Mehl und Nudeln prüfen möge.

Hilf Deinem Magen
mit Weißflog Bitter!

Der Weißflog Bitter ist eine Vertrauensmarke, seit 60 Jahren bewährt bei überschüssiger Magensäure, ein «Magensstärker» par excellence, verdauungsfördernd und appetitanregend.

Aber, o Schrecken, Mehl und Nudeln rochen stark nach Kampfer, und auf Befragen gab die Frau zu, Kampfer hinzugetan zu haben in der Meinung, daß die Ware dann länger erhalten bleibe. O heilige Einfalt. Durch Schaden muß man klug werden. Geschehen im Jahre 1940 vor der Rationierung wichtiger Lebensmittel.

Lieber Nebi, findest Du nicht auch, diese Hausfrau hätte zu allem Schaden noch eine ordentliche Strafe verdient? Ernst.

Lieber Ernst!

Wenn alle Hausfrauen, die jetzt verrückt geworden sind, von der Panik dieser Rationierungszeit befallen, gestraft werden müßten, kämen wir aus dem Strafen im Moment nicht mehr heraus. Da zitiert mir gerade eine alte liebe Nichte aus dem Briefe einer Verkäuferin in einem großen Zürcher Warenhaus, die mit angesehen hat, wie sich bei dem großen Sturm vor der Wollrationierung Frauen sage und schreibe geohrfeigt und richtig verprügelt haben, um sich die ergatterte Ware gegenseitig zu entreißen. Da ist fast überall die Strafe schon geschehen, oder wie ein Sprichwort heißt, da liegt der Knüppel schon beim Hund. Es hat keinen Sinn, zu untersuchen, was alles falsch gemacht worden ist, wodurch den Frauen das Verlieren des Kopfs verhältnismäßig nahe gelegt wurde. Nur eines möchte ich zum Fall «Hamstern» doch noch sagen: wenn Zeitungen schreiben, daß Leute in ihrem Hamstertrieb sich drei Paar Unterhosen und sechs Pakete Persil zugelegt haben, so ist das halt auch Wasser auf eine sehr blöde Mühle. Denn schließlich hat man den Hausfrauen von oben herunter vorher nahe gelegt, für Vorräte zu sorgen, etwa auf drei Monate Lebensmittel aller Art sich zuzulegen usw. Nun müßte man den gleichen Hausfrauen eben dann auch sagen, wo sich genau die Grenze zwischen sorglichem Vorrat anlegen und Hamstern befindet. Tut man das nicht, so wissen die Armen bald selbst nicht mehr ein und aus und haben das Gefühl, daß alles falsch ist, was sie machen. Und so entsteht dann die Panik. Ich will damit gewiß nicht das abschreckend unsoziale Treiben entschuldigen, das man jetzt so vielerorts beobachten konnte, und wünsche von Herzen, daß allen denen, die Zentnerweise Butter gehamstert haben, der ganze Vorrat ranzig wird, — nein, wenn ich schon wünschen darf, so soll es ihnen gestohlen werden, dann hat doch noch jemand etwas davon! Aber an einem Teil der Wirkung, die sich augenblicklich in den Frauenköpfen befindet, sind sie nicht einmal selber schuld! Nebi.

Schweizerischer Taschenkalender 1941. Der ideale Brieftaschenkalender für jedermann. 208 Seiten 16°. Hübsche, modernste Ausführung: Kunstdledereinband mit zwei Seiten-taschen, Spiralheftung. Preis Fr. 3.—. Druck und Verlag von Büchler & Co. in Bern. Durch jede Buchhandlung und Papeterie zu beziehen.

Ein Taschen-Notizbuch, wie es als Helfer für den täglichen Gebrauch nicht besser gewünscht werden kann, ist der Schweizerische Taschenkalender. 105 Seiten für Tagesnotizen. 28 Seiten Kassabuchblätter und 32 Seiten unbedrucktes kariertes Papier dienen ebenfalls aufs beste. In gedrängter Form enthält der Kalender die Post-, Telefon- und Telegraphentarife etc. Zwei Brieftaschen machen den Kalender zum unentbehrlichen Begleiter.